

Frankfurter Rundschau 8.9.2003

Herr Schultze sucht das Glück

Eine erfreuliche Überraschung immerhin gab es, und wieder gehört sie einem Film aus Deutschland: Michael Schorr, bislang ein Unbekannter, der in Babelsberg studierte, bezauberte mit den Außenseiterfilm *Schultze Gets the Blues* offensichtlich erst die Auswahlkommission des Wettbewerbs "Contracorrente" und dann die Jury: Sie ehrte ihn mit dem speziell erfundenen Regiepreis. Im semidokumentarischen Stil, wie man ihm vom jüngeren österreichischen Kino kennt, jedoch fern vom neugierigen Blick auf soziale Absonderlichkeiten, konzentriert er sich ganz auf seinen unscheinbaren Helden: Der dickbäuchige Herr Schultze, eine Figur wie aus einem Kinderbuch, spielt Akkordeon in einem Musikverein. Sein Leben jedoch nimmt eine radikale Wende, als er ein Stück Cajun-Musik im Radio hört. Eine Einladung führt ihn nach Texas, wo ihn die Bekanntschaft der Jodel-Subkultur gen Süden fliehen lässt. Zwischen Kaurismäki und *Herr Rossi sucht das Glück* inszeniert Schorr seine kindliche Groteske, wortkarg und im blass-graphischen Look mancher deutscher Fotokunst. Allein ein etwas aufgesetzter Einbruch des Tragischen trübt ein wenig den Genuss an diesem Talent, das im eigenen Land bislang völlig unentdeckt blieb.

Viel sprach man in Venedig von der schwachen Lobbyarbeit Deutschlands, wo allein die Filmstiftung Nordrhein-Westfalen Präsenz bewies. Aber ist es nicht viel schöner, wenn ein Film ohne jede Lobby einen Preis gewinnt? Tatsächlich gab es in Venedig bei allen großen Namen kaum einen Film, der wie *Schultze* in den Genuss enthusiastischer Mundpropaganda kam. De Hadeln führte diese Biennale mit der Selbstsicherheit eines abgeschriebenen und nun wieder siegreichen Fußballtrainers, getragen von einer Welle freundlicher Aufbruchseuphorie. Die alten Probleme aber sind längst wieder in Sichtweite. Neuentdeckungen oder künstlerische Experimente, wie sie in der Geschichte des Festivals eine lange Geschichte haben, sind in beiden Wettbewerben Mangelware, während sich die Avantgardesektion "Nuovi Territori" durch völlig uneinheitliche Qualitätsmaßstäbe aus dem Bewusstsein verabschiedet. Liebe, Brot und Fantasie: Erstere mag man nicht in Abrede stellen, das Zweite gibt es auf einem Filmmarkt-freien Festival ohnehin kaum zu verdienen. Da steht und fällt die Sache eben mit der Fantasie.